

PREDIGT

am 21. Sonntag nach Trinitatis (24. Oktober 2010, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St.Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Der lästige Jesus“)

„Skandal im Hause Gottes“

Johannes 2, 13-24

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Die Liebe ist ein Fest. Ein unbändiger Lebensstrom, wie ein Rausch. Stärker als der Tod, grenzenlos froh machend und entgrenzend beglückend. Die Liebe ist verletzlich und bedroht, von innen und außen. Berechnung tötet die Liebe. Kalkulation macht sie auf Dauer kaputt. Liebe ist Raum für Geschenke, nicht für Geschäfte.

Die Intimität der Liebenden kann sich steigern bis zur Verschmelzung: ich und der Vater sind eins. Dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Ich lebe und ihr sollt auch leben. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.

I

Mutter und Kind stehen auf der Mönckebergstraße vor der Petri Kirche. „Mama, lass uns doch zu H&M reingehen“ – „Aber das ist doch eine Kirche.“

Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus!

In der St.Patrick-Kathedrale in Dublin kommt kein Besucher am Merchandising-Stand vorbei. Wer in Florenz eine der berühmten Kirchen besuchen möchte, muss erst Eintritt bezahlen. In manchen Kirchen in Rom geht für eine Zeitlang eine Lampe an, wenn man Geld in einen Spendentopf wirft. Fernsehprediger im amerikanischen Bible-Belt verkünden im Zehn-Minuten-Takt, wie hoch das Spendenaufkommen gerade ist. Ein Erntedankgottesdienst in einer Hamburger Gemeinde findet seinen Höhepunkt in einem Basar, bei dem die gespendeten Lebensmittel für Geld versteigert werden.

Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus!

In Hamburg und anderswo werden entwidmete Kirchengebäude zu Restaurants, andernorts zu Kaufhäusern. Manche Kirchenvorstandssitzungen werden erst richtig lebendig, wenn die Andacht vorbei ist und die Haushaltsdebatte anfängt.

Man kann schon verstehen, dass Jesus ausrastet. Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus. Johannes erzählt diese Geschichte noch gemäßigt. Bei Markus, Matthäus und Lukas ist von einer Räuberhöhle die Rede.

Wo liegt das Problem?

Die Händler, die in der riesigen Tempelanlage in Jerusalem Schafe, Ziegen und Tauben verkaufen: sie sind doch nötig. Die Leute kommen von weither. Wer kann schon bei einem der großen Feste, die mehrmals im Jahr im Tempel in Jerusalem gefeiert werden, bis hierher ein Schaf vor sich hertreiben, meinetwegen aus Bethlehem oder einem anderen Landstädtchen in Israel? Die Tiere werden im Tempel geschlachtet, ein Teil wird am Altar geopfert, das Fleisch wird großenteils von den Feiernden verzehrt: Eltern, Kinder, Verwandte, abhängig Arbeitende aus einer Sippe feiern gemeinsam das große Fest, Passa, das Fest der Befreiung aus Ägypten. Auch die Geldwechsler haben vor Ort einen Sinn: Wenigstens die Geldmünzen, die im Tempel Gottes für die Opfertiere eingetauscht werden, sollen nicht das Bild des römischen Kaisers tragen müssen.

II

Der Verfasser des Johannesevangeliums lässt das öffentliche Leben Jesu mit zwei Festen beginnen. In der Erzählung von der Hochzeit zu Kana setzt Jesus seine Lebensmacht ein, um das Fest der Liebenden vor dem Desaster zu bewahren: Er verhindert, dass die Gastgeber ihr Gesicht verlieren, dass die Party mangels Alkoholika abstürzt und die Ausgelassenheit der Feiernden in Ernüchterung umschlägt. Jetzt, bei dem zweiten Fest, zieht Jesus mit seinen Freunden wie alle frommen Juden nach Jerusalem. Zum großen Fest der Befreiung des Volkes Israel aus Gefangenschaft und Unterdrückung. Während des Passafestes kommt es zu dieser verstörenden Szene. Mit einer Geißel, nicht gerade gewaltfrei, treibt Jesus Händler samt ihren Schafen und Rindern aus dem Tempel. Er schüttet Geldwechslern ihr Geld aus und schmeißt Tische um, irgendwo in dieser unübersehbaren Menschenmenge mit teils

mitgebrachten, teils hier gekauften Opfertieren. Irgendwo in dieser riesigen Tempelanlage diese Szene.

„Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!“ Seine Freunde interpretieren seine Handlung spontan auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift mit einem Psalmwort: „Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“ Die Umstehenden geraten anscheinend nicht besonders aus der Fassung. Von ihrer Seite keine Gewalt. Sie bleiben erstaunlich argumentationsoffen. Sie wollen ein Zeichen, das Jesus in seinem Handeln legitimiert. Auch als Jesus wieder einigermaßen provokativ antwortet: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“, da bleibt es bei ihrer zurückhaltenden argumentierenden Antwort: „Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“

Was würde jemandem geschehen, der heute im Petersdom mit Berufung auf Gottes Liebe zu den Armen die reich betuchten und beringten Kleriker hinauswerfen würde? Was würde einem frommen Muslim geschehen, der im heiligsten Bezirk der Kaaba eine provozierende Zeichenhandlung vollzieht? Schon erstaunlich, wie friedlich die um Interpretation und Verständnis bemühten Reaktionen auf Jesu Zeichenhandlung im Tempel bleiben.

Aus den Lebensbedürfnissen der nachösterlichen Gemeinde heraus lässt sich kein Grund finden, Jesus diese Aktion in den Mund zu legen, über die alle vier Evangelien in unterschiedlicher Weise berichten. Wahrscheinlich hat er wirklich so gehandelt und geredet. Das macht es nicht einfacher.

In der Kritik am Tempel spiegelt sich anscheinend ein Gegensatz von Stadt und Land. Jesus kommt wie alle Propheten vor und nach ihm, die den Tempel angegriffen haben, vom Lande. In der Stadt Jerusalem selber ist Opposition gegen den Tempel nicht akzeptabel, für alle Schichten der Bevölkerung nicht. Keinesfalls nur für die Oberschicht und die religiöse Führung. Hunderte von untergeordneten Priestern sind vom Tempel abhängig. Zig-tausende Handwerker und ihre Familien finden seit sechsundvierzig, nach anderen Berechnungen sogar seit achtzig Jahren durch den Ausbau des Tempels Arbeit und Brot. Kein Wunder, dass genau dieser Angriff auf die Existenz des Tempels Jesus vorgeworfen wird, später in seiner Lebensgeschichte, im Prozess unmittelbar vor seiner Kreuzigung, wie Markus, Matthäus und Lukas berichten. Mit einer solchen Anklage kann man die Stadtbevölkerung populistisch-propagandistisch in Pogromstimmung bringen: „Kreuzige ihn!“

III

Der Verfasser des Johannesevangeliums lässt das öffentliche Leben Jesu mit zwei Festen beginnen, bei denen sein Auftreten unterschiedlicher nicht sein könnte. Der Freudenmeister der Hochzeitsfeier und der Provokateur des Massenrituals beim Passa. Der Retter und der Störer des Festes. Was unser Semesterthema angeht, die Ambivalenz von Vorbildern und Idealen: Jesus, das sympathisch-anziehende und das problematische Vorbild.

Religiöse und politische Aufbruchsbewegungen kommen ohne solche Zeichenhandlungen nicht aus. Sie unterbrechen das Hergekommene, auch auf aggressive Weise. Die Reformation, die wir in diesen Tagen feiern, findet ihre Dynamik auch aus dem Bildersturm, dem Angriff auf Kunstwerke, Standbilder, die gottesdienstliche Ordnung der Messe. Der erste Durchbruch einer demokratischen Freiheitsbewegung beginnt in Europa mit dem Sturm auf die Bastille. Der kulturelle und politische Aufbruch im Nachkriegsdeutschland – „mehr Demokratie wagen“ – braucht seine Zeichenhandlungen, auch in Hamburg: „und unter den Talaren der Muff von 1000 Jahren.“ Wir wissen gut, dass immer wieder Gegenbewegungen provoziert werden. Die Reformation führt für ein Jahrhundert nicht in die Rückkehr der ganzen Kirche dahin, wie die Gemeinschaft der Freunde und Freundinnen Jesu einmal gemeint war, sondern in konfessionelle Kriege, die schließlich ganz Europa verheeren.

Unterbrechende aggressive Zeichenhandlungen können ein gefährliches Vorbild abgeben. Niemand hat in der Hand, welche Konsequenzen sie haben. Gemessen an religiösen Eiferern heute ist die Zeichenhandlung Jesu im Jerusalemer Tempel gemäßigt. Keine Explosion, keine Verletzten. Trotzdem: ein Skandal im Heiligtum, eine gezielt störende Aktion im heiligsten Raum des Gottesvolkes. Das ist brisant.

Spätestens seitdem vor einigen Jahren in irgendeiner dänischen Provinzzeitung Mohammed-Karikaturen veröffentlicht wurden – eine Geschmacklosigkeit, die heutzutage eigenartigerweise als mutige Verteidigung der Meinungsfreiheit gefeiert wird – , spätestens seitdem damals überall in der muslimischen Welt religiöse Gefühle dermaßen verletzt wurden, dass Flaggen und mehr zerstört wurden. Wir können alle aus eigener Anschauung wissen, dass Provokationen gegenüber religiösen Symbolen gefährlich sind. Mindestens gefährlich.

IV

Das Johannesevangelium erzählt von der Austreibung der Händler aus dem Tempel auf besondere Weise. Macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus. Meines Vaters Haus: Es ist verletzbare Liebe und tiefe Verbundenheit zu diesem Haus, die Jesus zum Einschreiten bringt, nicht Distanz oder Hass. So verstehen ihn auch seine Freunde: mit den Psalmen lesen sie in seiner Aktion den Eifer um das Haus Gottes. Es ist Liebe, die nicht zulassen kann, dass mit dem Geliebten Schindluder getrieben wird.

Die Freunde Jesu interpretieren sein Handeln mit einem Wort aus der Heiligen Schrift. Schon das zeigt, dass sie wie Jesus als Juden glauben, reden und handeln. Der Verfasser des Johannesevangeliums redet manchmal aus der Situation einer zunehmenden Entfremdung zwischen der entstehenden Gemeinde und der jüdischen Synagoge in den Jahren nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer von „den Juden“ in einer Weise, die antijudaistisch interpretiert werden kann. Angesichts der problematischen Zeichenhandlung Jesu im Tempel redet er gerade nicht so. Am brutalsten ist die Tempelaustreibung von den Nazis in ihrem Sinn verkehrt und verhetzt worden. Joseph Goebbels sieht in Christus den heldischen Heiland, der die jüdischen Händler mit der Peitsche aus dem Tempel jagt: „Eine Kriegserklärung an das Geld“. Das Jesusbild wird zur Projektionsfläche für den Versuch, die Gemeinschaft des Eigenen durch mörderische Aggression gegen alles zu begründen, was anders ist.

V

Gegen eine solche verzerrte Sicht hilft nur Wahrnehmungsoffenheit gegenüber dem, was nicht ins Eigene passt. Diese Erinnerung ist auch heute nötig, wo kein Rückfall in die Nazi-Ideologie droht, aber eine Instrumentalisierung der Angst vor dem Fremden, um soziale Konflikte im eigenen Land zu kitten. In diesen Tagen wird bis in höchste Regierungsstellen hinein ohne Not – es hat weder einen Anschlag gegeben noch sonst ein dramatisches Ereignis, nur eine fahrlässig falsch argumentierende Buchveröffentlichung – Stimmung gemacht. Das Existenzrecht des Anderen und Fremden wird nur soweit geduldet, wie es sich in die eigene deutsche und christliche „Leitkultur“ einpasst. Gegenüber solchem Unfug ist aus der Weise, wie Johannes die Austreibung der Händler aus dem Tempel erzählt, zu lernen. Es ist die Liebe und der Eifer um die Heiligkeit des *eigenen* Glaubens und Lebens, nicht die Ablehnung der fremden Religion, die Jesus antreibt.

Eifer und Engagement aus Liebe. Die Fassung verlieren nicht aus Angst oder Hass gegenüber dem Fremden, sondern um der Rettung der Wahrheit des Eigenen willen.

VI

Der Verfasser des Johannesevangeliums bezieht die Ankündigung, den Tempel innerhalb von drei Tagen wieder aufzurichten, auf die Auferstehung Jesu nach seiner Kreuzigung und versteht sie gewissermaßen seelsorgerlich: Gegen Verzweiflung, Angst und Selbstaufgabe der Jünger, die ihr Leben für diesen Rabbi aufgegeben haben und nun mit der Katastrophe seines gewaltsamen Todes konfrontiert sind: „Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.“ Die Heilige Schrift, die Jesus und seine Freunde mit allen jüdischen Menschen gemeinsam haben, und Jesu Worte wirken nicht gegeneinander, sondern gemeinsam. Sie ermöglichen Trost und Neuanfang, neues Leben gegen die Hoffnungslosigkeit des Kreuzestodes.

Zum Hause Gottes gehört jetzt auch die Gemeinschaft der Liebenden, die Freunde und Freundinnen in ihrer intimen Beziehung zu Jesus. Ein Haus, das dem neuen Leben Schutz gibt. Ein Raum geteilter Liebe und geteilten Lebens. Auch aus diesem Haus werden Händler und Geldwechsler vertrieben. In der Gemeinschaft der Liebenden zählt nicht das Geschäft, sondern das Geschenk. Die Kirche Jesu Christi kommt ohne gute Haushalterschaft in den ihr anvertrauten Geldern nicht aus, bis heute nicht, bis hin zu Kennziffern und „Steuern mit Zielen“. Entscheidend ist, dass die Mittel nicht zum Ziel werden und das nötige technische Instrumentarium nicht zu dem Inhalt, an dem eigentlich das Herz hängt.

Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ich und der Vater sind eins. Dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Ich lebe und ihr sollt auch leben. Die Intimität der Liebenden kann sich steigern bis zur Verschmelzung. Die Liebe ist verletzlich und bedroht, von innen und außen. Berechnung tötet die Liebe. Kalkulation macht sie auf Dauer kaputt. Liebe ist Raum für Geschenke, nicht für Geschäfte.

Die Liebe ist ein Fest. Ein unbändiger Lebensstrom, wie ein Rausch. Stärker als der Tod, grenzenlos froh machend und entgrenzend beglückend. Daraus können wir leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.